

# Heimspiel

von Thomas Knackstedt

„Du blödes Schwein! Nimm doch mal diese beschissene Fahne hoch!“

Ich kneife die Augen zusammen und hebe die Hände schon mal in Richtung Ohren. Die Frau sitzt etwa drei Meter neben mir. Und es sind nicht nur die Meter die uns trennen. Da sitzen auch noch zwei ausgewachsene Mannsbilder zwischen uns. Aber ihre Stimme, dieses Kreischen in hohem Falsett, das jagt mir in die Gehörgänge hinein, als ob sie direkt neben mir sitzen würde. Es ist fast so, als hätte man mir ein Megaphon direkt an den Schädel gesetzt und diese Furie würde aus Leibeskräften hinein brüllen.

Ich stecke die Hände wieder in die Jackentaschen und beuge mich ein wenig vor. Mein Blick schweift wie beiläufig nach rechts und streift die Quelle dieser urgewaltigen Stimme.

Die Frau ist höchstens dreißig Jahre alt, sie ist dünn wie ein Hering, alles in allem nur eine halbe Person. Aber diese Stimme! Ihre Augen wandern unaufhaltsam von links nach rechts, sie rutscht mit ihrem kleinen Hintern über den Plastikhalbschalensitz, als ob sie auf einer heißen Herdplatte sitzen würde. Ihr Outfit ist passend für den Anlass. Sie hat eine dicke wattierte Jacke an und trägt einen Fanschal, eine Fanmütze und Fanhandschuhe.

„Du kannst dich ja gleich selbst anpissen, du Arschloch!“

Ich zucke zusammen. Vollkommen unerwartet hat mich mein Beobachtungsobjekt aus meiner stillen Betrachterposition herausgerissen. Ich bin völlig perplex, wie so ein zierliches Persönchen so schreien kann.

„Steck dir deine Fahne doch gleich in den Arsch!“

Ich sehe jetzt zu meinem Sohn hinüber, der schräg neben mir sitzt. Während unsere Blicke sich treffen schüttele ich den Kopf, um ihm klarzumachen, dass ich das Verhalten dieser Frau nicht gutheißen kann. Er scheint jedoch in keinsten Weise betroffen zu sein und lächelt mir nur zu. Dann konzentriere ich mich aufs Spielfeld.

Im Moment ist da überhaupt nichts los. Normalerweise bezahlt man Eintritt, um zu sehen, wie diese hoch bezahlten Profis rennen, springen, grätschen, fluchen und ein paar Tore schießen. Genau das ist der tiefere Sinn ihrer Tätigkeit. Jetzt stehen alle nur ziemlich belämmert herum und schauen zum Linienrichter. Der hat die Fahne am ausgestreckten Arm nach oben gestoßen und steht starr wie ein Denkmal am Spielfeldrand. Eine beeindruckende Pose für eine nichtige Kleinigkeit wie eine Abseitsposition. Aber dieser in gelb-schwarz gewandete Nebenakteur des Spiels weiß ganz genau, dass die Aufmerksamkeit der 40.000 Zuschauer jetzt ganz allein ihm gehört. Und in meinem Inneren weiß ich es genau: Er genießt es!

Während ich den Mann an der Linie beobachte, bemerke ich, dass es nicht nur die Stimme der Frau ist, die durchs Stadion gellt. Die meisten Zuschauer sind aufgeregt, motzen, stänkern und lassen ihren Unmut heraus. Der stämmige Typ neben mir, ebenfalls todschick in die Farben der Heimmannschaft gehüllt, blickt finster zu mir rüber.

„Dem Wichser könnte ich seine Fahne zu fressen geben. Niemals war das Abseits, das habe ich ganz genau gesehen.“

Ich nicke nur beiläufig. Klar. Vollkommen klar. Also ich habe gar nichts gesehen, das ging viel zu schnell. Und dann dieser schräge Blickwinkel, also ehrlich, ich würde mich da nie und nimmer festlegen. Aber dieses Problem kenne ich schon. Ich kann mich eh selten für etwas entscheiden. Wenn sich alle sicher sind, mit dem Finger auf den Täter zeigen, ihre Meinung laut und klar herausschreien, dann sitze ich meist noch zögerlich in der Ecke und weiß nicht so recht, was sich da eben vor meinen Augen abgespielt hat. Verdammt, ich wäre auch gern mal so sicher und selbstbewusst wie die anderen.

Das Spiel geht weiter. Ein Spieler der Heimmannschaft hat den Ball am Fuß. Es sieht wirklich so aus, als ob der Knabe etwas mit der Kugel anfangen könnte. Der Typ, es ist ein kleiner, etwas pummelig wirkender Farbiger hat in den letzten Spielen schon ein paar „Buden“ gemacht, musste ich mich vor ein paar Minuten von meinem Sohn aufklären lassen. Auch jetzt ist er unterwegs Richtung „Bude“. Für die Fans in meiner Nähe gibt es kein Halten mehr. Schon springen sie von ihren Sitzen auf und

grölen den Namen des dunkelhäutigen Ballvirtuosen. Ich höre Sprachfetzen wie „Mach ihn rein“, „Versenk ihn“, „Mach sie fertig“ und „Na los, mach schon, mach schon...“

Dann rutscht der kleine Pummel aus und landet auf dem Hintern. Der Ball kullert geradlinig wie eine abgeschossene Billardkugel ins Tor aus. Der Torwart der Gästemannschaft muss sich nicht einmal hinwerfen, er winkt nur lächelnd ab.

Für eine Zehntelsekunde herrscht Totenstille im Stadion. Dann brandet der Chor der enttäuschten Fachbeobachter in nicht gekannter Lautstärke auf.

„Du Penner! Hast du wieder die falschen Schuhe angezogen?“ Das war der Mann direkt neben mir. Na ja, das geht ja noch. Vielleicht sind die Leute ja doch nicht so schlimm.

„Nimm die fette Sau raus! Der fällt doch eh nur hin. Nichts kann der! Nichts! Gar nichts! Siehst du das denn nicht du Arsch?“

Das war die Frau mit der Wahnsinnsstimme. Ich nehme den Gedanken zurück, der eben noch durch meinen Kopf geschwirrt war.

„Lass dir doch noch mehr Zeit, Neandertaler. So blöd wie du bist, geht es wahrscheinlich nicht schneller.“

Das kam irgendwo von links. Ich kann die Stimme nicht lokalisieren. Aber das ist auch nicht so wichtig, eigentlich schreien oder grölen die meisten Menschen in unserer Nähe solche Parolen.

Mein Sohn amüsiert sich königlich und ich fühle mich irgendwie unwohl.

Der Torwart hat sich den Ball unter den Arm geklemmt und starrt ihn an, als ob er sich in einer Hamletvorstellung wähnt. Nur, dass er statt des Schädels diese hochmoderne Plastikkugel anstarrt. Er scheint sich vom Anblick des vollkommenen Runds einfach nicht trennen zu können. Das bringt die Menschen um mich herum so richtig auf Touren.

„Zeitspiel! Der verzögert doch! Spiel den Ball du blöde Sau! Schiri, du Idiot, kriegst du das auch nicht mit? Kriech doch dem Typen gleich in den Arsch rein. Das ist Zeitspiel. Buuuuuuh.“

Der Typ neben mir ist puterrot geworden während er geschrien hat. Die Frau daneben klopft ihm jetzt anerkennend auf die Schulter. „Genau. Die schwarze Ratte ist doch parteiisch. Ist doch alles Beschiss.“

Mein Sohn zupft mich am Ärmel und ich beuge mich zu ihm.

„Das macht der mit Absicht.“

Ich weiß im ersten Moment nicht was er meint. Ich vermute, er glaubt, dass der Schreihals neben mir mit Wissen und Wollen sein ganzes Vokabular an Schimpfwörtern einsetzt. Mein zielloser, unsteter Blick scheint mich zu verraten. Mein Sohn schüttelt den Kopf.

„Der Keeper. Der hält den Ball absichtlich so lange fest. Wenn die hier alle pfeifen und motzen, dann lässt der sich erst recht Zeit. Das macht der immer so.“

Ah. Jetzt bin ich schlauer. Ein Mann mit schauspielerischen Qualitäten. Das hätte ich hier im Stadion nicht erwartet. Ich blicke zum Tor und werde im gleichen Moment von einer Schallattacke ungeheuren Ausmaßes fast zu Boden gestreckt.

„Schlag endlich ab, du hässlicher Wichser. Am liebsten würde ich dir in die Eier treten.“

Mein Gehörgang ist wie durchgepusht. Lange halte ich das nicht mehr aus. Tatsächlich nimmt der Torwart den Ball noch einmal hoch und wischt ihn mit den Handschuhen ab. Ein fieses Lächeln wandert über sein Gesicht. Ich warte regelrecht darauf, dass er den Ball gleich ableckt oder ihn an seinen Geschlechtsteilen reibt. Es ist einfach unglaublich. Der Knabe genießt das wirklich! Der scheint sich gut zu fühlen, wenn ihm alle zubrüllen, dass er ein Arschloch ist. Also Sachen gibt es, die sind einfach krank.

Der Ball wird noch einige Male hin und her gedroschen. Es wird gegrätscht und gelaufen, getreten und gespuckt. Ja, so sollte Fußball sein. Da sich keine Mannschaft entscheidende Vorteile erarbeiten kann, wird es recht ruhig auf den Rängen.

Dann fallen doch tatsächlich noch zwei Tore. Eines auf jeder Seite. Da ich für keine der beiden Mannschaften besondere Sympathien hege, ist mir das ganz recht. Bei den anderen Zuschauern ist diese Objektivität nicht vorhanden. Während die Führung der Gastmannschaft sofort als Betrug, Bestechung, Glück, Ungerechtigkeit und Geschenk niedergemacht wird, kennt die Begeisterung beim Ausgleichstreffer keine Grenzen mehr. Ich bin nicht schlecht erstaunt, als der kleine pummelige Stürmer, dessen Auswechslung eben noch so vehement von meinen Sitznachbarn

gefordert wurde, von diesen jetzt plötzlich als Halbgott, begnadeter Spieler und Weltklasseakteur gefeiert wird. Dabei hat er nur einen Elfmeter verwandelt. Ist das so schwer?

Eines wird mir in diesem Moment vollkommen klar: Die Welt ist verrückt und ich bin als Augenzeuge live mit dabei.

Dann ist Halbzeit. In der Pause werden wir mit Werbung zugekleistert. Kauf dies und das, mach hier und da mit, lies doch mal jenes und trink doch mal welches, kauf es ein, benutz es und schmeiß es weg, dann kauf dir ein neues.

Das ist platt, das ist billig, das möchte ich nicht haben. Ich schließe die Augen und versuche Abstand zu gewinnen. Ich gebe den Versuch nach wenigen Sekunden wieder auf. Die Macht der Beeinflussung ist größer als meine Selbstbeherrschung.

Eines werde ich bei diesen Sportskanonen nie verstehen. In jeder Fernsehsendung erzählt man uns, welche Hochleistungen diese Typen bringen. Da kommen Sprüche von einem Laufpensum, das unglaublich ist, oder von einem Einsatz, der unmenschlich ist, aber wenn ich dann sehe, wofür die Typen werben, dann scheint es da nur Alkohol, Autos und noch mal Alkohol zu geben. Das passt doch nicht.

Es geht weiter. Das Spiel verändert sich nicht großartig, plätschert einfach so vor sich hin. Die Typen neben mir haben sich auch nur ein kleines bisschen verändert. Meiner Ansicht nach müssen sie in der Halbzeit versucht haben den norddeutschen Rekord im Bier- und Schlucksaufen zu brechen. Ich könnte mich am hellen Tage nie so zuschütten, bin ein bekennender Dunkelheitstrinker. Ihre nach Schweiß und Alkohol stinkenden Körperausdünstungen sprechen von großem Einsatz und vollem Engagement bei dieser Übung. Ansonsten halten sie es weiter mit den „Faulen Säuen, miesen Schweinen, Wichsern und Pennern.“

Ich hätte mir Notizen machen sollen. Hätte mich doch mal interessiert, welches Schimpfwort an erster Stelle der „Top-Ten“ gelandet wäre. Irgendwann kommt mir dann der Gedanke, dass wir auf richtig teuren Plätzen sitzen. Wenn hier schon jedes zweite Wort aus dem Wörterbuch

der Fäkalausdrücke stammt, was mag dann erst auf den billigen Plätzen los sein? Oder ist es da vielleicht gar nicht so schlimm?

Ehe ich meinen Gedanken zu Ende führen kann, ist das Spiel aus. Unentschieden. Na toll. Das ist ja genau das, was wir sehen wollten.

Die Spieler, die sich vor wenigen Augenblicken noch getreten, bespuckt und beleidigt haben, reichen sich die Hände und tauschen ihre Trikots miteinander. Sport kann doch wunderschön sein. Es fehlt nur noch, dass die Spieler sich gegenseitig in den Armen liegen und sich küssen.

Die sturztrunkenen Geräuschquellen neben mir sehen das anders. Worte des Unmuts verlassen die Münder und regnen in die Ohren. „So ein Scheißspiel. Das müsste man boykottieren. Die wollen doch gar nicht.“

Ich würde Hundert zu Eins wetten, dass die in zwei Wochen alle wieder hier sind.

Ja, es ist schwierig ein Fan zu sein. Ich kann das alles verstehen. Ich lächele den Typen zu, ernte aber nur bitterböse Blicke. Die haben mich vorhin schon so mies taxiert, als sie merkten, dass ich nicht jedes Mal wie ein wild gewordener Trampolinspringer von meinem Sitz gehüpft bin wenn ein Spieler der Heimmannschaft mal wieder aus vierzig Metern Entfernung zwanzig Meter neben das Tor geschossen hat.

Die Frau dreht sich noch einmal zum Spielfeld. Aus ihren Augen blitzt der blanke Hass. Sie holt tief Luft, lehnt sich weit zurück und...

Diesmal bin ich vorbereitet. Mein Studium der letzten neunzig Minuten hat sich ausgezahlt. Noch ehe die erste Silbe die Lippen der Furie passiert hat, habe ich die Hände auf den Ohren. So höre ich das lang anhaltende, schrille, wilde „Ihr Wiiiiiiiiiiiiiiiiichser!!!“ lediglich als gedämpftes Brummeln.

Während wir aus dem Stadion schleichen habe ich den Arm um die Schultern meines Sohnes gelegt. Verdammt, der Knabe ist schon fast so groß wie ich. Dabei ist er noch ein Kind. Er fühlt sich nicht wohl in meiner Umarmung. Vermutlich denkt er, er wäre schon zu alt dafür. Aber hier kennt und sieht ihn ja keiner. Also darf ich meinen Arm da lassen wo er ist. „Na ja, war ja ein ganz nettes Spiel. Aber die Typen auf der Tribüne waren noch interessanter als die Spieler auf dem Platz.“

Ja, das war mein Sohn, kein Zweifel möglich. Ich ziehe ihn noch ein wenig näher an mich heran, um einen väterlichen Witz los zu werden. Der Junge soll doch merken, dass sein Alter immer einen guten Spruch auf Lager hat.

„Das kannst du wohl glauben. Und stell dir mal vor, die dürfen alle wählen. Das ist doch unglaublich, oder?“

Während er zu lachen anfängt, denke ich über meine Worte nach. Mir vergeht das Lachen und ich bekomme eine Gänsehaut...